



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der deutsche Kundschafter

Lediard, Thomas

Lemgo, 1764

Der VII Brief, von Bremen. Die Bremer wollen große Heilige seyn und sind sehr pfäffisch. Charakter und Betragen der reformierten Geistlichen; ihr Umgang mit dem weiblichen Theile ihrer Gemeinden, und ...

urn:nbn:de:hbz:466:1-30315



Der siebende Brief.

Bremen.

Mein Herr,

Weil mir mein Reisegefährte angezeigt hatte, daß er mich allein lassen und die ersten zwey oder drey Tage unserer Anwesenheit in Bremen bey seinen Handelsbrüdern zubringen müste, so entschloß ich mich, da ich keine Bekantschaft hatte, diese Zeit über auf meinem Zimmer zu bleiben, ich fand aber bald einen angenehmen Bewegungsgrund meinen Entschluß zu ändern. Ich speisete an dem ordentlichen Tisch im Hause, welcher ganz erträglich bedienet wurde, aber was mir am angenehmsten begegnete, war die Unterredung mit einem Herrn, neben welchen ich zu sitzen das Glück hatte, der mich, als er hörte, daß ich ein Engländer wäre, in meiner Muttersprache anredete, die er ganz leidlich sprach. Bey der Unterredung am Tische hörte ich, daß er R---ch hieße und Stückmajor von der Stadt, vormals aber gebraucht worden wäre, einige Geschäfte im Namen derselben, am Großbritannischen Hofe auszurichten. Wenn ich Ihnen, mein Herr, gesagt habe, daß er alle Eigenschaften eines Soldaten, eines angesehenen Mannes und eines Gelehrten besessen, so werden sie leicht erachten, wie glücklich ich mich über die Erlangung einer so angenehmen Bekantschaft geschäset und nunmehr angefangen habe, die Entfernung meines Gefährten zu verschmerzen.

Als ich mich über die schlechte Beschaffenheit oder zum wenigsten Unannehmlichkeit des Weines

nes beschwerete, den wir bey der Mahlzeit trun-
 ken, und welches weißer Franzwein von zehn
 und mehr Jahren alt war, schlug mir der würdige
 Major vor, diesen Abend mit ihm in eine Gesel-
 schaft auserlesener Freunde zu gehen, wo er mir
 versichern konnte, daß ich ein Glas alten Rhein-
 wein zu trinken bekommen sollte, so gut als er ir-
 gendwo in Teutschland zu haben wäre, und damit er
 seinen Antrag desto annehmlicher machen möchte,
 bemerkte er zugleich, daß die Gesellschaft vornehm-
 lich aus Herren bestehen würde, die sich einige
 Jahre in England aufgehalten; und sich hier un-
 ter einander mit derjenigen angenehmen Frei-
 heit des Umgangs ergötzten, welche dem größten
 Theile der Einwohner dieser Stadt ganz unbekant
 wäre. Hierzu setzte er noch, damit er mich desto
 eher überreden möchte, es würden meistens alle
 Lutheraner seyn, und da er merkte, wie ich mich
 darüber verwunderte, daß er eines Unterschiedes
 in der Religion gedachte, so sagte er mir, daß die
 Religion des Staates und größte Anzahl der Ein-
 wohner reformirt wäre, daß aber die Lutheraner
 nicht allein eine freie Religionsübung, sondern
 auch die Domkirche besäßen und aus etlichen tau-
 send Familien bestünden, man bemerkte einen gro-
 ßen Unterschied zwischen den Reformirten und Lu-
 theranern in ihren Sitten und Betragen, so wol
 unter sich selbst, als gegen andere; die erstern er-
 laubten sich alle unschuldige Freiheiten und Ergöz-
 lichkeiten, die andern aber wären so pfäffisch und
 hätten der Geistlichkeit verstattet, sich nach und nach
 ein so großes Ansehen über sie und ihre Familien
 heraus zu nehmen, daß so gar diejenigen die ge-
 reit

reiset
 nöthi
 Auff
 ebenf
 die g
 geistl
 in G
 Kan
 lächer
 auf e
 chelte
 gefall
 die
 nehm
 gebilt
 D
 ab, u
 Gewi
 gegen
 halten
 einer
 breit
 ander
 Gewi
 he R
 Zimm
 Gera
 fünf
 nicht
 fundi
 fasset.
 Wein
 eine f

reisset wären und es besser wüßten, sich dennoch genöthiget sähen eine so steife Strenghgkeit in der Aufführung nachzuassen, daß diese ihren Umgang ebenfalls für andere verdrieslich machte, und daß die geringste Abweichung von dem ihnen von ihren geistlichen Aufssehern vorgeschriebenen Wege sie in Gefahr setzte, öffentlich getadelt und von jeder Kanzel geworfen zu werden, wovon er mir einige lächerliche Beyspiele zu erzählen versprach, die ich auf einen andern Brief versparen wil. Ich schmeichelte mir recht mit den Gedanken in so gute Hände gefallen zu seyn, und sieng an zu hoffen, daß ich die Zeit meines Aufenthalts in Bremen angenehmer zubringen würde, als ich mir anfänglich eingebildet hatte.

Der Major holte mich zur bestimmten Stunde ab, und führte mich in einen großen Keller oder Gewölbe unter dem Rathhause, meiner Wohnung gegen über, welcher zum gemeinen Besten unterhalten wird. Man steigt in diesen Keller auf einer großen steinernen Treppe herunter, welche so breit ist, daß fünf bis sechs Personen neben einander gehen können und in ein großes unterirdisches Gewölbe führet. Zur rechten Hand lieget eine Reihe Kabinette, und am Ende desselben sind einige Zimmer, um Gesellschaften darin aufzunehmen. Gerade diesen Kabinetten gegen über siehet man fünf ungeheuer große Fässer, deren jedes, wie ich nicht unterlassen habe, mich genau darnach zu erkundigen, mehrentheils hundert Orhöfste in sich fasset. Biere von diesen Fässern sind allezeit voll Weins, das fünfte ist ledig gelassen und hat vorne eine kleine Thür oder Eingang, um die Neugier

derjenigen zu befriedigen, welche Lust haben herein
 zu kriechen, damit sie sagen können, daß sie in dem
 Bauche eines solchen bacchantischen Ungeheuers ge-
 wesen, welche ich aber, die Wahrheit zu gestehen,
 nicht bey mir empfand. Der übrige Platz von
 diesem und andern daran stoßenden Gewölbern,
 welche alle eine Gemeinschaft mit einander haben,
 ist mit Rheinwein von verschiedenen Gewächsen
 und Alter von einem bis zu funfzig, sechzig und
 mehr Jahren, in großen Fässern angefüllet, von
 welchen keine oder doch nur wenige kleiner sind,
 als das, was man ein Stückfaß nennet oder acht
 Ohmen in sich enthalten. Da diese großen Fässer
 alle mit eisernen Bändern eingefasset und zum
 Theil mit kostbaren Zierrathen von Schnitzwerk
 und Verguldung versehen sind, und man alhier
 einen größern Vorrath von ungebrauchtem Wein
 antrifft, als der Vertrieb zu erfordern scheint, so
 war ich begierig mich zu erkundigen, was das ge-
 meine Wesen für einen Vortheil davon hätte, ei-
 nen solchen gewaltigen Vorrath in so großen Fäs-
 sern aufzubehalten? und woher es eine billige
 Vergütung für die Zinsen von seinem Gelde und
 den großen Unkosten, die hiezu erforderlich scheinen,
 bekäme? Man gab mir zur Antwort, der Werth
 des Rheinweins richtete sich allezeit nach seinem
 Alter, und wenn man voraus setzte, daß er von
 einem guten Gewächse und Jahrgang wäre, so
 könnten sie ihr Geld an nichts bessers anlegen, das
 mehrern Vortheil brächte, als an Rheinwein; und
 daß sie die Weine in so großen Fässern aufbehiel-
 ten, hätte auch seinen Nutzen, weil, je größer die
 Menge Wein wäre, die auf einem Gefäße bey-
 sam-

sam
 des
 erle
 ner
 lieg
 gle
 so

We
 wir
 ode
 sich
 An
 ber
 Ab
 schi
 Un
 Sp
 thei
 vier
 mer
 zu
 spiel
 grof
 mei
 stan
 licht
 nich
 Frei
 der
 Din
 men

sammen läge, desto mehr verbesserte sich die Güte desselben, welche er nach und nach durch das Alter erlangete, dergestalt, daß funfzig Orhöste von einem jungen Wein, die auf einem Fasse beyammen liegen, nach fünf Jahren älter scheinen, als eine gleiche Menge auf einzelnen Orhösten in zweymal so vieler Zeit thun würde.

Als wir diesen wundernswürdigen Vorrath von Weine im Vorbeygehen betrachtet hatten, traten wir in das Gesellschaftszimmer, wo bereits sechs oder acht Mitglieder beyammen waren, welche sich nachher auf funfzehn vermehreten, alle, dem Anschein nach, Leute von guten Sitten und wohl bemittelt. Wir brachten den ersten Theil des Abend mit einem allgemeinen Gespräche über verschiedene öffentliche Begebenheiten zu, und unsere Unterredung geschah meistens in englischer Sprache, als es aber ohngefähr neun Uhr schlug, theilte sich unsere Gesellschaft in zwey, drey und viere an verschiedene kleinere Tische in dem Zimmer, jeder nach seiner Neigung, einer um etwas zu essen, andere Piquet, Wisk oder à l'ombre zu spielen, und ich und mein Freund blieben allein an der großen Tafel sitzen. Ich ergrif diese Gelegenheit meinen Major um eine Nachricht von dem Zustande der Religion und dem Betragen der Geistlichkeit in der Stadt zu bitten, mit welcher er mir nicht sehr zufrieden seyn schien. Einer seiner Freunde entschuldigte ihn deswegen, weil er in der Stadt Diensten stünde und zu vorsichtig wäre, Dinge zu erzählen, die, wenn sie weiter auskämen, ihm einen unversöhnlichen Haß von der

E 4

Geist-

Geistlichkeit zuziehen könnten, und nahm daher das Wort über sich.

Unsere Religion, sagte er, ist diejenige, welche man in Teutschland die reformirte nennet, und auf die Lehren und Grundsätze des Calvins gegründet, derjenigen, die eure Presbyterianer in England haben, gleich, nur viel steifer und von mehrerm Gepränge, eine Zusammensetzung von diesen und den Quäkern, und bestehet vornemlich in einem äußerlichen Schein von einer mehr als gewöhnlichen Frömmigkeit. Unsere Form oder besser zu reden Unform des Gottesdienstes bestehet vornemlich in Gebeten aus dem Herzen, welche öfters auf eine Entzückung, Psalmen oder Gesänge, oder langschweifigte Predigten hinaus laufen, die wenig anders in sich haben, als eine gezwungene unverständliche Sprache, Aergernis und persönliche Anspielungen. Unsere Geistlichen, fuhr er fort, sind eine Art von finstern Leuten, deren Licht eben dasjenige ist, was die Quäker das innere Licht nennen, sie sind alle durchaus vol Dunkelheit, und ihr grillensängerischer Charakter ist an dem Hans in dem Märghen von der Sonne vollkommen wohl beschrieben. Wenn sie auf der Straße gehen, so schneiden sie ein so heiliges Gesicht, daß, wenn sie ihre Rolle spielen, ihre Heuchelen völlig unter der Larve hervor gucket. Sie lassen sich so wenig in Caffee und Wirthehäusern blicken, als wenn sie mit ihren Wegbleiben denjenigen Platz im Himmel verdienen könnten, den die zween Söhne Zebedai von unserm Heiland so eifrig begehrten. Sie wenden ihre Zeit, denn das Studiren ihrer Gottesgelahrheit erfordert nicht viel davon, auf liebreiche Besuche, die guten Frau-

en

en
wöl
prei
ten
Ei
chu
red
ein
wit
Un
als
se
per
wei
übe
Be
un
gut
wel
mi
du
felt
kon
froi
ger
ma
ode
un
bez
che
Si
rich
die

en in ihren Kirchspielen zu stärken, bey denen gewöhnlich ihre Gespräche, gleich wie etne Quäkerpredigt mit Kniebeugen, Stottern und untermengten Stillhalten anfangen, welches zuweilen die Einleitung in ein Gebet ist. Aber um die Vergleichung fortzusetzen, wenn sie endlich in eine Unterredung ausbrechen, so bestehet sie gemeinlich wie eines Quäkers seine, wenn ein Geist mit Macht zu wirken beginnet, aus so viel Wind, Geräusche und Unsinn, und der Abwesenden wird so wenig geschonet, als bey einer Kindtaufe oder Wochenbesuche. Diese Versammlungen bestehen vornemlich aus Weibspersonen und hauptsächlich aus solchen, die entweder als bejahrte Witwen oder als alte Jungfern über den Genus desjenigen, was wir die muntern Vergnügungen des Lebens nennen, schon hinaus, und daher desto geschickter sind, mit Hülfe eines guten Vorraths vom Neide und übler Gesinnung, welche sie nach gerade für Tugend ansehen, sich mit den Kindern Levi zu vereinigen und andere Leute durch die Hechel laufen zu lassen. Man erhält selten Erlaubnis in diese heiligen Gesellschaften zu kommen, wenn sie aber doch unterweilen einen frommen Bruder zulassen, so tragen sie durch eigene Vorbereitungen Sorge, ihn so erböse zu machen, als ein altes Weib aus der Gesellschaft, oder der Geistliche selbst ist. Dennoch sind einige unter ihnen, die sich der rechten Kirchenzucht gemäs bezeigen, gelehrte und rechtschaffene Männer, welche sich aber ihres Lebensunterhalts wegen nach den Sitten und Gebräuchen der Stadt und ihres Ordens richten müssen, die von jenem Schlage sind aber die meisten. Ich vermurthe aber, unterbrach ich

E 5

ihn

ihn, diese großen Anspruchmacher auf die Heiligkeit, werden sehr besorgt seyn, diese unordentlichen Leidenschaften der menschlichen Natur, welche sich so leicht empören, durch eine strenge und genaue Enthaltbarkeit zu unterdrücken? Nichts weniger, versetzte er, sie werden von ihren leichtgläubigen Scheinheiligen mit den ausgesuchtesten Leckerbissen immer so vol gepropfet, als die gemästeten Capaunen, und machen sich kein Bedenken daraus, in ihrer Gesellschaft Canariensekt und spanischen Wein so lange zu zechen, bis sie ihrer selbst vergessen, und wenn sie die Larve beyseite legen, ein Widerspruch von ihrem eigenen Glaubensbekenntnis werden, wofür die gastfreye Dame versichert seyn kan, bey der nächsten Zusammenkunft einen harten Auspuß zu bekommen.

Mit diesen und andern dergleichen Unterredungen brachten wir unsere Zeit zu, bis sich die Gesellschaft nach und nach wieder vereinigte, worauf wir noch eine Stunde in unschuldiger Frölichkeit verstreichen ließen, daß endlich unser Wirth auf den Gedanken kam, uns an das Heimgehen zu erinnern, da er uns meldete, die Hauptglocke auf dem Rathhause habe zwölf geschlagen. Wir hatten den ganzen Abend vortreflichen Wein getrunken, und auf die kluge Art, deren der Speisemeister bey der Hochzeit zu Cana erwähnt, mit einem jungen Rheinwein für achtzehn Grooten die Flasche angefangen, waren aber nach und nach im Alter und Preise bis auf acht und vierzig Grooten gestiegen, und noch ein besserer war aufgespart worden, den Abend damit zu krönen. Es wurde also vorgeschlagen, ein oder ein paar Fla-

Fla-
ein
den
We
lerb
Hä
ches
ist,
was
Rh
Hoc
an
der
dem
weg
bett
gen
Kor
daß
weiß
bint
zuz
über
für
dem
Br
Sie
gen
ich
gelt
Um
erw
vert

Flaschen aus der Rose kommen zu lassen, welches ein Gewölbe ist, wozu der vorstehende Bürgermeister den Schlüssel hat und in welchem der auserlesenste Wein aufbehalten wird, von dem man den Kellerbedienten nur eine gewisse Anzahl Flaschen in Händen läßt, deren jede einen Thaler kostet, welches für diese Gegend ein ausnehmend hoher Preis ist, er war es aber reichlich werth und übertraf alles, was ich jemals von dieser Art auch selbst an dem Rhein getrunken hatte. Man sagte uns, daß es Hochheimer Gewächse wäre, wo die besten Weine an dem Rheinstrom wachsen, wovon auch die Engländer den Namen old Hock geborget haben und von dem Jahrgang 1666. Wir giengen um ein Uhr weg sehr lustig, und dennoch war keiner von uns betrunken, denn der alte Rheinwein hat die Tugend an sich, ob er gleich stark ist, so nimt er doch den Kopf nicht so sehr ein. Der Major entschuldigte sich, daß er mich des andern Tages nicht sehen könnte, weil er Geschäfte hätte, ich mußte mich aber verbindlich machen den folgenden ganzen Tag mit ihm zuzubringen und er erbot sich sehr gütig, mich überall in der Stadt herum zu führen, wo etwas für mich sehenswerth wäre. Ich entschloß mich demnach diesen Tag allein hinzu bringen und diesen Brief an Sie, mein Herr, zu schreiben. Wenn Sie denselben langweilig und schlecht finden, so mögen Sie sich nur die Ursache selbst beymessen, da ich ihren gemessenen Befehl unterschrieben, besiegelt und eingehändiget habe, ihnen die kleinsten Umstände, welche mir vorkommen, zu melden, die etwas besonders an sich haben, oder zu ihrem Zeitvertreib in der glüklichen Einsamkeit, in welcher
Sie

Sie ihre Tage zu beschließen willens sind, beytra-
gen können. Ich bin 2c. 2c.

P. S.

Der Brieffsteller oder vielmehr sein Gesellschafter
scheinet die Sache in der Nachricht, die er von den
bremischen Geistlichen ertheilet, offenbar ein we-
nig zu weit zu treiben, wie es auch der englische
Herausgeber in einer eigenen Anmerkung richtig
anzeiget, und selbst gestehet, er habe verschiedene
aus ihrem Mittel gekant und mit ihnen Umgang
gepflogen, welches Männer von guter Vernunft und
Gelehrsamkeit bis auf den Punkt von dem äußerli-
chen Schein der Frömmigkeit gewesen, in welchen
sie, ob sie sich gleich bisweilen wider ihre Neigung
verstellen müssen, sich dennoch so sehr als möglich
gemäßiget und wohl gewußt hätten, wie man sich
der Gesellschaft gemäs aufführen müste.



Der achte Brief.

Bremen.

Mein Herr,

In meinem letzten Schreiben habe ich Ihnen von
der glücklichen Bekantschaft, in die ich mit
einem würdigen Mann, einem Major von der
Besatzung dieser Stadt, gerathen bin, und von mei-
nem Versprechen, mit ihm den nächsten Tag in
Betrachtung des Sehenswürdigen zuzubringen.
Dem zu Folge, kam er früh Morgens zu rechter
Zeit,